

Unter dieser stellt sich sodann eine Folge von Falknistkreide ein, die unten von gewaltigem Blockschutt verhüllt wird.

Die drei großen Bauzonen sind mit ihren Gesteinen reinlich getrennt und nur die Mischungszone unter der ostalpinen Stirne enthält Splitter von allen Zonen.

Auch hier ist die erste Anordnung der tektonischen Zonen wohl in der Richtung S→N erfolgt. Ebenso klar ist aber auch, daß die heutige Formung erst durch einen Schub von O→W zustande kam.

Die liegende Falte von Untertrias, welche von O her auf die zwei Zonen jüngerer Schichten aufgeschoben wurde, bietet uns nun auch für die Erklärung des gewaltigen Triesener Bergsturzes eine Handhabe.

Zunächst ist die Stirne einer liegenden Falte aus Alttriastgesteinen durch die scharfe Umbiegung in ihrem inneren Zusammenhalte völlig gelockert und zerrissen.

Außerdem ist der Untergrund mit einem Vorherrschenden weicher Kreidemergel für eine solche Riesenlast besonders in durchfeuchtem Zustande wohl zu nachgiebig.

So ist das Abbrechen der vordersten Teile unserer Stirnfalte keine verwunderliche Sache, sondern in der Lokaltektone tief begründet.

Was aber wirklich verwunderlich bleibt, ist der Umstand, daß dieser Bergsturz erst nach dem Rückzug des Rheingletschers herabgefahren ist.

Vom Heubühl setzen wir unsere Forschungsreise wieder südwärts fort und gelangen so in das wunderbare Faltenland von Rappenstein—Plasteikopf—Falknis.

Die Decke der ostalpinen Trias sinkt ins Saminatal hinab, die Sulzfluhzone wird schmal, dafür ergreifen die von diesen Lasten befreiten und sehr schmiegsamen Gesteine der Falkniszone die Gelegenheit zu freier Ausfaltung.

Fig. 29 bietet zunächst Profil und Ansicht des Gebirges vom Saminatal über Gapsfahlalpe und Kulmi gegen den Rappenstein.

Die Lechtaldecke gibt eine verkehrte Schichtfolge zu erkennen.

Auffallend ist, wie heftig sowohl Muschelkalk als auch Partnachschicht hier gestaucht wurden.